

der Mainzer Monatschrift 1791, 996; andere Urkunden und Zinsregister im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XIII [1888], 607. Ein sehr altes Martyrologium aus Eccardi Seligenstadensia [in der fgl. Bibliothek zu Hannover], herausgeg. vom Unterzeichneten, f. bei Vid. Monatschrift für rhein. Gesch. III [1877], 269; die Recordatio fratrum defunctorum inter monachos Selig. fraternitatem habentium, in den Forschungen zur deutschen Gesch. XIV [1874], 613. Die Annales Seligenst. haben ihren Namen nur von der Provenienz der Handschrift aus Seligenstadt.) [Falk.]

**Seligkeit** heißt im theologischen Sprachgebrauche der Zustand der Vollendung eines vernunftbegabten Wesens, insofern es seine Vollkommenheit zu erkennen und Genuß in ihr zu finden vermag (S. Thom. Summ. theol. 1, q. 26, a. 1). Etymologisch wird das deutsche „selig“ (althd. sālig) gerne mit sollus, ὅλος, ganz, in Verbindung gebracht; das lat. beatus ist verwandt mit bene; das griech. μακάριος (μάκαρ) wird jetzt von der Wurzel μακ, lang sein (vgl. μακρός), abgeleitet, zu welcher auch das lat. mactus gehört; das im Alten Testament entsprechende Wort פֶּשַׁע geht auf einen Stamm zurück, der als Verbum die Bedeutung „gehen, vorwärts gehen, gelingen“ hat und dem das assyr. āsur, „einem Heil widerfahren lassen“, entspricht.

I. Erläuterung des Begriffes der Seligkeit in Bezug auf Gott und die Geschöpfe. — 1. Seligkeit in der oben angegebenen Bedeutung kommt vor Allem und im höchsten Grade Gott zu; er ist ja die höchste Vollkommenheit und die höchste Vernunft; er ist „der Selige und einzig Mächtige“ (1 Tim. 6, 15). Wenn Gott daneben nach dem freien Rathschlusse seiner Güte, der es eigen ist, von der innern Fülle nach Außen mitzutheilen, durch sein allmächtiges Wort andere vernünftige Wesen aus dem Nichts in's Dasein gerufen und sie zur Theilnahme an seiner Seligkeit bestimmt hat, so ist doch alle Seligkeit, wo immer sie sich außer Gott findet, nur ein Abbild und ein Ausfluß der göttlichen Seligkeit (vgl. Theodor. In Ps. 1, 1, bei Migne, PP. gr. LXXX, 867). — 2. Der erste und höchste Zweck des göttlichen Schaffens (vgl. d. Art. Schöpfung X, 1862 ff.) war die eigene Verherrlichung; dieselbe wird bewirkt, indem die verschiedenen Geschöpfe die mannigfaltigen göttlichen Vollkommenheiten in sich ausprägen und zur Darstellung bringen (objective Ehre Gottes); indem besonders die vernünftigen Wesen Gott erkennen und anerkennen und ihm als dem höchsten Gute, dem ewigen Lohne und dem obersten Herrn in Liebe, Freude und Gehorsam sich hingeben (formelle Ehre Gottes). Damit ist dann von selbst gegeben, daß die Seligkeit der vernünftigen Geschöpfe ebenfalls Zweck der Schöpfung ist. Diese Seligkeit besteht ja in nichts Anderem als in jener Erkenntniß und Liebe,

welche auch die (formelle) Ehre Gottes ausmacht. Natürlich ist aber diese Seligkeit von Gott an erster Stelle gewollt als Gut Gottes, als seine Verherrlichung; erst an zweiter Stelle als Gut der Geschöpfe, als ihre Seligkeit. Denn Gottes unendliche Heiligkeit will Alles aus den edelsten Beweggründen, will Alles wegen des höchsten Gutes, das er selbst ist. Nichtsdestoweniger ist, wie die Theologen betonen, die Liebe Gottes gegen uns eine durchaus uneigennütige und die Liebe des reinsten Wohlgefallens, da er ja von unserer Seligkeit keinen eigentlichen innern Nutzen hat, sondern nur äußere Ehre, während aller Nutzen auf unserer Seite liegt. — 3. Auch die Seligkeit des Menschen ist also der Zweck, um dessentwillen Gott ihn geschaffen hat, und gerade sie wird in der heiligen Schrift mit Vorliebe erwähnt. Theodor. (l. c. 868) findet es mit Recht bedeutungsvoll, daß der gottbegeisterte Sänger des Alten Bundes seine Gebete und Bieder eröffnet mit dem Gedanken der Seligkeit (Ps. 1, 1); mit demselben Gedanken beginne auch das Evangelium des Neuen Bundes, indem der göttliche Lehrer auf dem Berge Galiläa's seine Belehrungen mit den sogen. acht Seligkeiten anhebe (Matth. 5, 3 ff.). Diese Seligkeit ist nach der obigen Erklärung unser vollendetes Gut; sie ist ein Zustand, in welchem uns nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, also nach der landläufigen Auffassung ein Zustand, worin man von jedem Uebel frei und zugleich im Besitze alles Guten ist. Deshalb definiert sie Boethius als „einen durch den Besitz alles Guten vollkommenen Zustand“ und Gregor von Nyssa als „den Inbegriff alles Guten, wo nichts fehlt, was man wünscht“ (Boeth. De consol. phil. 3, pros. 2; Greg. Nyss. Orat. I De beatit., bei Migne, PP. gr. XLIV, 1196). Zur Seligkeit gehört nach dem hl. Thomas der Besitz alles Guten, das der Mensch von Natur aus ersehnt; die Abwesenheit jeglichen Uebels, denn diese gehört zu den Gütern, welche unsere Natur erstrebt; die Gewißheit der beständigen Dauer dieses Zustandes, weil die Furcht vor einem möglichen Verluste der Seligkeit ein großes Uebel wäre (S. theol. 1, 2, q. 5, a. 4). Damit stimmt der hl. Augustinus überein, wenn er definiert (De trinit. 13, 5): Selig ist, wer alles hat, was er wünscht, und nichts Verlehrtes wünscht. In etwas Verlehrtem, in einem scheinbaren Gute, das der Mensch will im Widerspruch mit seiner gesunden Natur, kann ein reiner, vollkommener und beständiger Genuß nicht gefunden werden; da wir für das Wahre und Gute geschaffen sind, wird uns das Schlechte und Unwahre stets abstoßen oder wenigstens nicht auf die Dauer fesseln können.

II. Erreichbarkeit der Seligkeit für den Menschen 1. im irdischen Leben. Eine eigentliche und vollkommene Glückseligkeit wird auf Erden nicht gefunden. Es ist nur eine unvollkommene Seligkeit, welche der Mensch hienieden besitzen kann. Sie besteht darin, daß wir durch ein Leben nach dem Geiste uns die Antwort-